

AGENDA-21-Kino am 18.12.2018: Zeit für Utopien

(Martin Hirte)

Der Film „Zeit für Utopien“ wurde gedreht von Kurt Langbein, einem österreichischen Dokumentarfilmer. Er stammt aus Wien, ist Jahrgang 1953 und drehte nach seinem Soziologiestudium zunächst kritische Reportagen für das Fernsehen. Außerdem schrieb er zahlreiche Bücher vor allem zu medizinischen Themen. So war er 1983 Mitautor des pharmakritischen Buchs „Bittere Pillen“. Seit 1992 hat Kurt Langbein eine eigene Filmagentur, die u.a. Marcus Rosenmüllers Film „Hubert von Goisern – Brenna tuat's schon lang“ produzierte. Er hat zahlreiche Filme über Umwelt-, Entwicklungs- und Wirtschaftsprobleme gemacht und sich dabei mit der systematischen Ausbeutung von Mensch und Natur beschäftigt. 2015 drehte er „Landraub“, eine Dokumentation über das Landgrabbing, die wir vor zwei Jahren in unserer Reihe Agenda-21-Filmgespräch zeigten.

In „Zeit für Utopien“ geht es Kurt Langbein um eine Würdigung von Gegenentwürfen zum derzeit alles dominierenden neoliberalen Kapitalismus. Diese Ideologie behauptet, der Markt könne alles regeln. Sie versucht seit den 1980er Jahren, ausgehend von den angelsächsischen Ländern, weltweit ihre Doktrin durchzusetzen: Weniger Staat und weniger Steuern, Freihandel, Privatisierungen, Deregulierung der Finanzmärkte und Abbau von Sozialleistungen. Dies hat in großem Maßstab zu einer Umverteilung von unten nach oben geführt, und zu einer enormen Bereicherung einer kleinen Schicht von Privatleuten und Wirtschaftsunternehmen.

Am meisten schadet die Durchsetzung der neoliberalen Doktrin den Ländern des Südens, den sogenannten Entwicklungsländern. Sie führt dort zu katastrophalen sozialen Verhältnissen und ökologischen Zerstörungen. „Neben uns die Sintflut“, nennt das der Soziologe Stefan Lessenich. Die Politologen Ulrich Brand und Markus Wissen sprechen von einer „imperialen Lebensweise“ der Wohlhabenden, für die anhaltend und weltweit Ressourcen geplündert werden, Menschen und Natur ausgebeutet werden und unser Planet aufgeheizt wird. Egal ob wir Rohstoffe oder Lebensmittel importieren, ob wir Smartphones oder Kleidung kaufen, ob wir Fleisch oder Fisch essen, Müll entsorgen oder in Urlaub fliegen - immer sind wir Akteure einer Wachstumsökonomie, die den Menschen anderswo und auch künftigen Generationen schadet und die Lebensbedingungen von Millionen Menschen so unerträglich macht, dass sie aus ihrer Heimat fliehen müssen.

Auch bei uns sind die Auswirkungen des unkontrollierten freien Marktes zu spüren. In Deutschland ist die Verteilung der Einkommen heute etwa wieder so ungleich wie vor dem ersten Weltkrieg. Die reichsten zehn Prozent besitzen 60 Prozent des Vermögens, das reichste eine Prozent sogar fast 20 Prozent. Allein in München verfügen 1100 Bürger über ein Vermögen von über 30 Millionen Euro. In Europa sind wir das Land mit den meisten Superreichen; weltweit stehen wir an zweiter Stelle nach den USA. Unvorstellbare 500 Milliarden Dollar Privatvermögen aus Deutschland sind „offshore“ in Steueroasen gebunkert. Auf der anderen Seite erleben wir die zunehmende Verarmung breiter Bevölkerungsschichten. Immer mehr Menschen müssen mit einem Minijob, einem befristeten Arbeitsvertrag oder einem Leiharbeitsverhältnis auskommen. Die Zahl der Arbeitnehmer, die trotz Arbeit arm sind, hat sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt. Ein Drittel der Alleinerziehenden ist von Armut bedroht, und etwa jede sechste Rente ist auf Armutsniveau. Betroffen sind vor allem Frauen.

In rechtsnationalen Kreisen wird die Schuld an den grassierenden sozialen Problemen ausgerechnet den am meisten Betroffenen in die Schuhe geschoben - den Menschen, die durch Flucht aus den ärmsten Ländern versuchen, ihre Haut zu retten. Parteien wie die AfD oder die FPÖ, der ungarische Bürgerbund oder die französische Front National, die amerikanischen Republikaner oder die italienische Lega treten an, um die egoistische Politik der Ausbeutung und Umweltzerstörung fortzusetzen, Privilegien auf aggressive Weise zu schützen und diejenigen auszugrenzen, die ihrer Meinung nach nicht dazugehören. Ihre Agitation ist erfolgreich: Sie führt zur Aushöhlung des Rechts auf Asyl und zur Militarisierung der Außengrenzen Europas und der USA - und generell zu einer Krise von Demokratie und Menschen-

rechten. Überall machen Populisten auch erfolgreich Front gegen den Klimaschutz, wie wir es beim UN-Klimagipfel in Kattowitz gerade erlebt haben.

Immer mehr Menschen haben jedoch den Zusammenhang zwischen scheinbar grenzenlosem Wachstum und den globalen sozialen und ökologischen Problemen verstanden. Gerade junge Leute sind sich ihrer Verantwortung für die Zukunft bewusst, und sie hinterfragen ihre Privilegien. Es gibt ein zunehmendes zivilgesellschaftliches Engagement, etwa den Einsatz für Flüchtlinge oder gegen den Abbau von Braunkohle. Viele erproben alternative Konsum- und Lebensformen, von vegetarischer oder veganer Ernährung über den Kauf regionaler, biologischer und fair gehandelter Produkte bis hin zum Verzicht auf ein eigenes Auto. Fünftagewoche und Karriere werden mehr und mehr in Frage gestellt. Ähnlich wie in den 1970er Jahren verbreiten sich wieder Ideen von gemeinschaftlichem Leben und Arbeiten, von Kooperation statt Wettbewerb, von Gemeinwohl statt egoistischer Interessenvertretung.

Hier setzt auch Kurt Langbeins Film an. Seine Intention ist es, Projekte und Ideen vorzustellen, deren Grundlagen solidarisches Miteinander und nachhaltiges Wirtschaften sind. Zum Titel seines Films sagt er: *„Der Begriff Utopie ist von Thomas Morus vor ziemlich genau 500 Jahren geprägt worden. Er hat in einem Roman namens ‚Utopia‘ das erste Mal beschrieben wie auf einer fernen Insel das Leben komplett anders gestaltet werden kann – ohne Eigentum, ohne Hierarchien, mit gemeinschaftlichen Diskussionen und Entscheidungen, mit einer gerechten Verteilung aller Güter und aller Erträge... Ich glaube, dass das möglich ist. Ich glaube, dass Menschen auf Gegenseitigkeit viel mehr angelegt sind als auf Gegeneinander, und ich glaube, dass wir wieder wagen sollten, an solche Utopien zu denken und sie vor allem zu konkretisieren.“*

Kurt Langbein stellt uns alternative Modelle aus den drei Bereichen Wohnen, Ernährung und Produktion vor. Er besucht Projekte der solidarischen Landwirtschaft, ein Wohnprojekt in Zürich, den Handyhersteller Fairphone und die französische Tee-Genossenschaft Scop-Ti. Er sagt dazu: *„Die Initiativen, die wir besucht haben und deren ... Denken und Handeln wir filmisch eingefangen haben, haben einige wichtige Gemeinsamkeiten. Sie leben – im völligen Widerspruch zur Logik des Finanzkapitalismus – ein Miteinander statt ein Gegeneinander. Sie versuchen Entscheidungen gemeinsam zu treffen, und nicht in Hierarchien irgendwie Entscheidungen für andere treffen zu lassen. Sie versuchen soziale Ausgewogenheit und ökologische Verträglichkeit miteinander zu verbinden und das gelingt ihnen auch in einem hohen Ausmaß. Damit, glaub ich, sind sie nicht Aussteiger, wie man oft zu solchen Gruppen und Initiativen sagt, sondern Einsteiger in eine neue Gesellschaft ohne Gier...“*

Kurt Langbein fordert mit seinem Film auch politische Antworten heraus. Er sagt: *„Es ist nicht in Stein gemeißelt, dass europäisches Geld dort ausgegeben wird, wo Investitionen in Richtung Landraub getätigt werden. Es ist nicht in Stein gemeißelt, dass europäische Konzerne agieren dürfen ohne Menschenrechte und soziale oder ökologische Mindeststandards einzuhalten. Da kann die Politik etwas verändern und die Politik können wir verändern... Wir in den Industriestaaten müssen unseren Energie und Ressourcenverbrauch deutlich reduzieren, damit der globale Süden noch eine Chance auf eine einigermaßen akzeptable soziale Entwicklung hat.“*

Zum Gespräch gleich nach dem Film haben wir Petra Wähning eingeladen, die in dem Film eine Hauptrolle einnimmt. Frau Wähning war Werbefachfrau, bevor sie ihre Aufgabe in der solidarischen Landwirtschaft gefunden hat. Sie hat 2010 zusammen mit Johannes Bucej die „Genussgemeinschaft Städter und Bauern“ ins Leben gerufen. Diese Initiative will Städter zu „Ko-Produzenten“ kleiner und familiärer Bauernhöfe in ihrer Region machen.

Aktuelle Termine AGENDA-21-Kino und AK Lebensstile/Eine Welt bei

<http://www.indienhilfe-herrsching.de/termine>

Adresse: c/o Indienhilfe e.V. (Kontakt: Elisabeth Kreuz), Luitpoldstr. 20, 82211 Herrsching,

Tel. 08152-1231

Kontakt: email@indienhilfe-herrsching.de Homepage: www.indienhilfe-herrsching.de